

Gärtner-Zeitung

Gewerkschaftliche Zeitschrift des Allgem. Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz Berlin) und des Verbandes der Gärtner Österreichs (Sitz Wien)

Erscheint jeden Sonnabend.

Schriftleitung und
Versand:

Bezugs-Bedingungen:

Mitglieder oben genannter Verbände jede zweite Nummer der illustrierten Beilage „Gärtner-Fachblatt“. Mitglieder dieser Verbände erhalten beide Fachzeitschriften unentgeltlich. Annahmeschluss für dringende Berichte: Montag früh **

Berlin S 42, Luisenauer 1
Fernruf: Moritzplatz 3725

Vierteljährl. ohne „Gärtner-Fachblatt“ durch die Post 3. Mk. unter Streifband 3.50 Mk. — Sonderbezug des „Gärtner-Fachblatts“ vierteljährl. durch die Post 1,— Mk., unter Streifband 1.30 Mk. — Geschäftl. Anzeigen nur im „Gärtner-Fachblatt“

Haltet die Verbindung mit den Mitgliedern im Felde fleißig aufrecht!

Die Verbandszeitung wird allen Mitgliedern, die im Felde oder in der Garnison sind, von der Hauptverwaltung oder von den Gauleitungen nachgesandt. 1400 im Felde stehenden Kollegen geht bisher unsere Zeitung regelmäßig zu.

Das genügt aber noch nicht. Die örtlichen Vertrauensleute müssen außerdem noch mit den Mitgliedern im Felde Verbindung bleiben.

Unser Mitglied Kollege Herrmann (aus Jena) beispielsweise schreibt aus dem Felde: „Sehr angenehm ist es für jeden Kollegen, wenn er dann und wann mal die Zeitung oder eine Nachricht aus dem Orte seiner letzten Tätigkeit erhält. Das kostet nichts, erhält den Mann der Organisation und bereitet ihm eine Freude. 20 Mann lagern um eine Zeitung, alles wird gelesen, bis kein Fetzen mehr dran ist.“

Nicht nur die Vertrauensleute, sondern jedes Mitglied sollte diesem Wunsche unserer Kollegen nachkommen!

gehörigen ihrer zum Kriegsdienst einberufenen Gärtner durch Fortgewährung von Gehaltsbezügen in kleinerem oder größerem Umfange fürsorglich unterstützt haben. Die Versammelten sprechen die Hoffnung und Erwartung aus, daß diese fürsorgende Opferbereitschaft sich auch weiterhin bewähren möge.

Die Versammelten bedauern aber, gleichzeitig feststellen zu müssen, daß zahlreiche Privatgartenbesitzer sich um die Angehörigen ihrer Kriegsdienst leistenden Gärtner gar nicht gekümmert oder sich derartigen moralischen und vaterländischen Verpflichtungen unter den verschiedensten, nicht stichhaltigen Vorwänden wieder entzogen haben. Es mußte weiter darüber Klage geführt werden, daß fortbeschäftigte Gärtner in vielen Fällen Gehaltskürzungen über sich ergehen lassen mußten, trotzdem die Vermögensverhältnisse der betreffenden Besitzer dazu offensichtlich nicht gezwungen haben; daß Gehaltskürzungen auch noch jetzt aufrechterhalten werden. In letztbezeichneter Hinsicht sehen sich die Versammelten veranlaßt, darauf aufmerksam zu machen, daß sich in gegenwärtiger Zeit Gehaltskürzungen um so weniger rechtfertigen lassen, als alle Lebensunterhaltungsmittel erhebliche Preissteigerungen erfahren haben. In allen anderen Gärtnerzweigen — sowohl in den gemeindlichen Betrieben, als auch in der Erwerbsgärtnerei — sind in den letzten Monaten Teuerungszulagen und, in Anbetracht des eingetretenen Arbeitskräftemangels, vielfach überhaupt ansehnliche Lohnerhöhungen gewährt worden. Es wäre darum wünschenswert, daß diesen Verhältnissen auch in den Privatgartenbetrieben Rechnung getragen würde.

Die heute gemeinsam tagenden Berufsverbände werden sich bemühen, in Berufskreisen und in der weiteren Öffentlichkeit Aufklärung in dem dargelegten Sinne zu verbreiten. — Die in den Kreisen der Privatgartenbesitzer gelesene Fachpresse sowie die Tageszeitungen werden gebeten, obige Kundgebung abzudrucken und ihren Lesern in deutlich erkennbarer Form zugänglich zu machen.

H. Kundgebung zur Kinderlosigkeitsbedingung.

Die Berufsverbände der Gärtnergehilfen und Gärtner-Angestellten sehen sich veranlaßt und fühlen sich verpflichtet, eine weitere Öffentlichkeit darauf aufmerksam zu machen, daß in den Arbeitsvertragsverhältnissen der in privaten Gartenbesitzungen Angestellten insofern ein schwerer und öffentlicher Übelstand vorherrschend ist, als hier — wenn nicht überhaupt nur lediges männliches Personal beschäftigt wird — fortgesetzt verlangt wird, daß verheiratete Gärtner eine „möglichst nur kleine Familie“ haben dürfen, oder daß sie gänzlich kinderlos sein und bleiben sollen.

Arbeitsbedingungen dieser Art wirkten schon früher in moralischer Hinsicht äußerst niederdrückend. Im Falle eines Stellenwechsels gerät ein mit Kindern gesegneter Gärtner jedesmal in die Gefahr, in einem Privatgartenbetriebe eine neue Stelle überhaupt nicht wieder zu bekommen und aus seinem Berufe ausscheiden zu müssen. Seitdem durch die Bevölkerungsstatistik des Deutschen Reiches ein bedenklicher Geburtenrückgang in unserm Volke festgestellt wurde, und nachdem durch die massenhafte Vernichtung von Menschenleben im gegenwärtigen Kriege die Geburtenfrage einen noch viel ernsteren Charakter erhalten hat, als sie vordem schon hatte, erscheint es dringend geboten, jene geburtenbeschränkenden Arbeitsbedingungen auch vom allgemein-sozialen und im besonderen vom vaterländischen Gesichtspunkte aus zu betrachten und zu behandeln.

Eine bessernde Änderung würde gerade hier um so leichter möglich sein, als es sich bei den in Frage kommenden Arbeitsverhältnissen durchgängig um Arbeitgeber in besserer Vermögenslage handelt.

Die gekennzeichneten Zustände herrschen auch bei den anderen hauswirtschaftlichen Angestellten — als Diener, Kutscher, Pfortner und andere — vor.

Privatgärtner-Kundgebungen.

Die Gehaltsfrage in der Kriegszeit. — Fürsorge der Privatgartenbesitzer für die Angehörigen ihrer zum Kriegsdienst eingezogenen Gärtner. — Gegen die Ehe- und Kinderlosigkeitsbedingung.

Einer Anregung vonseiten des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins folgend, hielten Vorstandsvertreter der Berliner Verwaltungen des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins, des Verbandes Deutscher Privatgärtner und des Deutschen (nationalen) Gärtner-Verbandes gemeinsame Beratungen ab zum Zwecke der Veranstaltung einer gemeinsamen Versammlung der Mitglieder aller drei Verbände, um in dieser Stellung zu nehmen zur Gehaltsfrage der Privatgärtner in der Kriegszeit, zur Frage der Fürsorge der Privatgartenbesitzer für die Angehörigen ihrer zum Kriegsdienst eingezogenen Gärtner sowie zu der Ehe- und Kinderlosigkeitsbedingung. Man wurde sich gleich in der ersten Zusammenkunft schlüssig. Meinungsverschiedenheiten traten nicht hervor. Als Versammlungsort schien, seiner Lage nach und auch sonst am besten geeignet das Berliner Lehrervereinshaus in Berlin, am Alexanderplatz. Eingeladen wurden außer den Kollegen auch deren Frauen. Den Zeitumständen nach waren sowohl die ersteren als auch die letzteren zahlreich erschienen. Gut vertreten war auch die Fach- und die Tagespresse. So hatten beispielsweise Berichterstatter entsandt „Die Gartenwelt“, „Möblers Deutsche Gärtnerzeitung“, „Praktischer Ratgeber i. Obst- und Gartenbau“ und „Handelsblatt für den deutschen Gartenbau“. Für den Reichsverband für den deutschen Gartenbau und die Deutsche Gartenbaugesellschaft war Herr Generalsekretär Siegfried Braun als Gast zugegen. Alle genannten Gegenstände wurden rednerisch behandelt von O. Albrecht (A. D. G. V.), A. Lehmann (V. D. P.) und A. Müller (D. (n.) G. V.). An der freien Aussprache beteiligten sich mehrere Kollegen sowie die Frau eines kriegsteilnehmenden Kollegen. Alle vorgetragenen Beschwerden wurden mit zahlreichen, die Lage scharf kennzeichnenden Beispielen belegt. Am Schlusse der Versammlung wurden einstimmig folgende Kundgebungen angenommen:

I. Kundgebung zur Gehaltsfrage.

Die heute versammelten — von den Verbänden Allgem. Deutscher Gärtner-Verein, Verband Deutscher Privatgärtner und Deutscher (nation.) Gärtnerverband eingeladenen — Privatgärtner anerkennen gern und dankbar, daß, soweit es sich zurzeit übersehen läßt, die große Mehrzahl der Privatgartenbesitzer die An-

Die Vorstände der heute gemeinsam tagenden drei Gärtnerei-angestelltenverbände werden ersucht, die Angelegenheit zum Gegenstande weiterer Beratungen zu machen und in gemeinsamem Zusammenarbeiten Maßnahmen einzuleiten, die geeignet erscheinen, den Übelstand auszurotten, die Privatgärtner von den geburtenbeschränkenden Arbeitsbedingungen zu befreien. Des weiteren sollen die Vorstände erwägen, ob es geraten erscheint und möglich ist, die hauswirtschaftlichen Angestellten auch der anderen in Betracht kommenden Berufe in Bewegung zu bringen und zu einem gleichartigen Vorgehen zu gewinnen.

Die berufliche und die in den Kreisen der Privatgartenbesitzer gelesene Fachpresse sowie die Tageszeitungen und die sozialpolitische Presse werden gebeten, obige Kundgebung abzu- und die Angelegenheit auch sonst nach Kräften zu fördern.

Das Schicksal unserer angestrebten Kriegs-Arbeitsgemeinschaft.

(Schluß.)

Die gemeinsame Aussprache wurde für den 21. Januar 1915 festgesetzt. Die Beteiligten wurden vom Reichsverbande aufgefordert, weitere Anregungen noch vor der Sitzung einzureichen.

Unser Verbandsvorstand unterbreitete demzufolge noch nachbenannte Anregungen, die uns der Beratung dringend wert erschienen:

„1. Die derzeitige Lage des Arbeitsmarktes, die voraussichtliche Lage im Frühjahr und die notwendige Beschaffung von Arbeitskräften; damit zusammenhängend die voraussichtliche Lage des Arbeitsmarktes bei Beendigung des Krieges. — 2. Eine öffentliche Kundgebung an die Privatgartenbesitzer, die Gehaltskürzungen der angestellten Gärtner und die Fürsorge der Familien der einberufenen Gärtner betreffend. — 3. Praktische Mithilfe unseres Berufes an den Fragen der Volksernährung, besonders in den kommenden Wochen durch weitgehendste Beratung und Aufklärung der Nichtgärtner über zweckmäßigsten Gemüsebau. — 4. Die Fürsorge und die Beschäftigungsmöglichkeit der Kriegsinvaliden in unserm Beruf.“

Leider lagen der Sitzung von andern Verbänden irgendwelche Vorschläge nicht vor, so daß sich die Sitzung nur mit unserer Eingabe vom 7. Oktober und den neuen Anregungen zu beschäftigen hatte. Unsererseits erfolgte noch eine eingehende mündliche Begründung. Die Aussprache dazu ergab nichts neues. Man mußte die Wichtigkeit der Anregungen zwar zugeben, vertrat aber den Standpunkt, daß alles schon mehr oder weniger von den einzelnen Verbänden getan sei oder getan würde. Um nicht ganz ergebnislos auseinanderzugehen, wurde beschlossen: das Protokoll der Verhandlungen zu veröffentlichen (siehe Nr. 8 unserer Zeitung), im Anschluß daran vielleicht an Stadt- und Staatsbehörden in den angeregten Fragen einige Eingaben anzufertigen und, wenn es geraten sei, später wieder zusammenzutreten.

Diese Verhandlungen haben uns nun deutlich bewiesen, daß es wohl sogar wie unmöglich ist, auf diesem Wege eine Arbeitsgemeinschaft im Gärtnerberuf zu schaffen. Der Einfluß des Reichsverbandes auf die ihm angeschlossenen Verbände ist zu gering, als daß er in der Lage wäre, entscheidende Schritte durchzusetzen. Der ganze Zusammenhalt durch den Reichsverband ist ein sehr, sehr loser. Trotz des sehr umfangreichen Programms, der weit gesteckten Ziele des Verbandes scheint tatsächlich seine Hauptaufgabe zu sein, Gärtnerstage und Gartenbauwochen mit ihrem Drum und Dran vorzubereiten und zu veranstalten. Und im übrigen scheint es dem überwiegenden Einflusse des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands zuzuschreiben sein, wenn nichts getan wird, eine Mitarbeit der Arbeitnehmerkreise herbeizuführen, wenn vielmehr eine Haltung eingenommen wird, die auf diese Kreise als gewollt zurückweisend und abstoßend wirkt.

Die Fruchtlosigkeit unserer Bemühungen, die Zersplitterung der Kräfte im Gartenbau, das Fehlen einer führenden, vorwärtstreibenden, weitausschauenden Kraft, die Einfluß genug besäße, um die vielen Widerstände zu überwinden, ist sehr zu bedauern. Und das augenblicklich allerschlimmste, daß bei dem noch überragenden Einflusse einer Richtung, die sich durchaus dagegen stemmt, sozialen Zeitströmungen Rechnung zu tragen, sich gegenwärtig vielleicht auch der Stärkste kaum durchzusetzen vermöchte. Denn wann wäre es wohl wichtiger gewesen, daß die Gärtnerei nach außenhin als ein geschlossenes Ganzes aufgetreten wäre, als gerade jetzt?

Betrachten wir einige der wichtigsten, die Gesamtheit der Gärtnerei berührende Fragen etwas näher. In allen Orten, in allen Zeitungen wird jetzt die Förderung des Gemüsebaues aufs eifrigste erörtert und praktisch in die Hand genommen. Da sehen wir tausende von Ratgebern und noch mehr Ratschläge, über die der Fachmann oft lächelnd den Kopf schütteln oder sich entrüsten muß. Gartenbauvereine, Professoren, Damen der besseren Gesellschaft, Privatleute, die vielleicht noch nie Gemüse gebaut haben, erteilen da oftmals Ratschläge, die einander unmittelbar widersprechen. Der Gärtner als Fachmann fehlt als Ratgeber, oder hier und da verhallt die Stimme des einzelnen ungehört. Was hätte hier eine Körperschaft von Fachleuten, ein Hauptausschuß mit Ausschüssen und Unterausschüssen* in allen Provinzen und Städten segensreich wirken können, durch Bearbeitung der Presse, durch Stellung von Rednern, durch Einrichtung von Beratungsstellen für den Kleingemüsebau usw.! Hier hätte sich die Gärtnerei ein bleibendes Verdienst schaffen können, nicht zum Schaden ihrer zukünftigen gewerblichen und öffentlichen Interessen.

* Beispielsweise lesen wir eben im Düsseldorfer Gen.-Anz. vom 7. April: „Opladen, 7. April. (Gartenbauberatung.) Eine Versammlung der Handelsgärtner des unteren Kreises Solingen beschloß unter Zurückstellung jedes geschäftlichen Interesses als Berater der Gartenbauvereine aufzutreten. Man ging dabei von der Ansicht aus, daß die Bestrebungen zum vermehrten Gemüsebau die Hoffnungen auf reiche Ernten ohne sachverständigen Rat bei der Aussaat nicht erfüllen würden.“

In etwa ähnlicher Weise hätten überall Unterausschüsse wirken können, die ihrerseits wieder örtlich alle fachlichen Körperschaften zu gemeinsamen Wirken hätten vereinigen müssen.

Kriegsbriefe.

Aus den Schützengräben.

(Nordfrankreich), den 18. Febr. 1915.

Wie es vorn an der Front zugeht, habe ich euch zuletzt berichtet. Da werdet ihr auch wissen wollen, wie es dahinter aussieht — was wir an unsern Rasttagen tun. Angedeutet habe ich das ja schon oft — sein eigenes wertiges Ich gehörig abschrubben — dazu kann man nämlich das Wasser in „Frankreich grad“ noch brauchen — die Kleider wieder unter der anhaltenden Lehmsschicht hervorsuchen, wozu man am besten gleich ein Messer nimmt, und die Waffler reinigen.

Vier Tage sind wir in der Stellung, zwei Tage einige Kilometer hinten in irgend einer Ortschaft. Die ersten Wochen lagen wir dort in leeren Stadeln herum. Die Rasttage heben sich also fast in nichts von den Stellungstagen ab. Jetzt ist das alles anders geworden. So sehr viel schöner und bequemer, daß man da hinten fast vergessen möchte was jetzt unsere Lebensaufgabe ist. Als Quartier dient uns eine leerstehende Zuckerfabrik. In die hohen, weiten Räume sind Fenster eingebaut worden, die Luft und Licht in genügender Menge hereinlassen. Jeder Saal erhielt einen Ofen, der auch als Kochofen benützt werden kann. Und das ist bei dem Soldaten notwendig, wenn er sich wohlfühlen soll. Gekocht wird wohl nirgends so viel, als bei uns im Feld. So mancher wird vielleicht nach dem Kriege seinen Mitbürgern in der Heimat seine Dienste als Herrschaftsköchin anbieten.

Ringsum an den Wänden liegen die Mannschaften auf Stroh, das allerdings jetzt schon hübsch knapp wird. Bretter mit Nägeln dienen zum Aufhängen unserer Habeigkeiten. Ein Gewehrständer und selbstgezimmerter Tische und Bänke vervollständigen die Einrichtung. Der erste Tag geht immer rasch hin mit Reinigungsarbeiten. Am zweiten Tag wird meist etwas exerziert, damit die im Schützengraben steif gewordenen Knochen wieder in Schwung kommen, oder es wird auf Scheiben geschossen — ganz wie daheim am Schießplatz. Und an den Abenden sitzt der größte Teil der Mannschaft an den Tischen und verschreibt ungeheure Mengen Papier. Die Feldpost bekommt da jedesmal ein schönes Stück Arbeit. Und die nicht schreiben, die spielen Karten oder lesen. Auch dem Gesang wird stets einige Zeit gewidmet. Und mit den Liedern und Tönen fliegen die Gedanken auf der Sehnsucht Schwingen für kurze Stunden zurück in die Heimat. Grüßen ein Häuschen im stillen Dorf und grüßen die Eltern und Weib und Kind. Doch wohl die meisten Grüße eilen da zurück zu einem braunäugigen, blonden Mädlein, das sich in Angst und Sorge um den Liebsten verzehrt. Die

Französinnen mit den schwarzen, falschen Glutagen stehen in allem tief unter unseren deutschen Mädlein. Nur das ausgerechnet raffinierte in der Kleidung, das selbst im kleinsten, weltfernen Dorf zutage tritt, das macht ihnen bei uns niemand nach. Und auch nicht dieses leichte Drüberhin über den Krieg und seine furchtbare Not. —

Zu diesen abendlichen Beschäftigungen spendete uns anfangs unsere alte, gute Wachskerze die nötige Beleuchtung. Sie ist wohl dadurch wieder zu neuem Leben erwacht. Da lernt man das Alte, fast vergessene wieder achten. Jetzt ist jedoch ihr Wirkungskreis nur auf den Schützengraben beschränkt. Wir haben das Netz wieder hervorgeholt — die Elektrizität. Euch daheim wird es unglaublich erscheinen: Bei uns im Quartier brennt die ganze Nacht das elektrische Licht. In einem unteren Raum der Fabrik summt der Dynamo. Das alles ist von uns gebaut und eingerichtet.

Doch wir haben noch viel mehr. So ist in einem anderen großen Raum eine Badeanstalt eingerichtet worden. Da können wir nach Herzenslust in dem heißen Wasser plantschen und uns von dem Schmutz des Schützengrabens säubern. Wißt ihr, wie wohl das tut? In einem anderen Hause des Dorfes haben fachkundige Kameraden eine Baderstube eingerichtet. Unter ihrer Schere sind unsere Vollbärte, mit denen wir einst heimzukehren gedachten, wieder gefallen. Wir können uns alle sechs Tage rasieren lassen — alles umsonst und portofrei. Jede Woche einmal erscheint ein Zahnarzt im Ort, der alle Arten Zahnbehandlung unentgeltlich vorantreibt.

Soll ich noch mehr sagen? Wie die Einwohner, soweit sie noch da sind, die Straßen reinigen und aufschottern müssen, wie sie das vorhandene Getreide ausdrehen und sonst alle möglichen Arbeiten leisten müssen? Als Entgelt erhalten sie von unserer Verwaltung Brot und Fleisch und Kaffee. Jetzt müssen sie sogar gemeinschaftlich mit unseren Landstürmern die Felder bebauen. Das alles kommt wieder uns zugute. Und wenn man so sieht, wie für uns gesorgt wird, da nimmt man dann wieder gern so manches in Kauf, was einem sonst schließlich die Stimmung verderben würde. Unsere Kampffreudigkeit bleibt frisch erhalten und mit ihr unser Wille zum Sieg.

Arthur Naumann

Aus Rußland.

den 28. Dezember 1914

„Werte Kollegen! Zunächst meinen besten Dank für die Übersendung der Zeitungen. Freue mich ganz besonders darüber, wird man doch dadurch über die Verhältnisse in unserem Berufe, insbesondere über unseren Verein aufgeklärt. Ich glaube, es wird sich jeder Kollege darüber freuen, wenn er die Abrechnung“

Eine andere Frage, die die Gärtnerei allein angeht: die Lage ihres Arbeitsmarktes. Zu Beginn des Krieges waren wir Arbeitnehmer die Leidtragenden, nur ganz kurze Zeit jedoch, dann nahm die Arbeitslosigkeit ab, und jetzt herrscht ein Mangel an Arbeitskräften, wie man es nie gedacht hätte. Und das, trotzdem im Gartenbau das Geschäft nicht besonders gut geht, ohne Zweifel viel schlechter, als vor Kriegsbeginn. **Dadurch, daß in der Gärtnerei vorwiegend junge Leute beschäftigt werden, die älteren Arbeitnehmer durch das Kost- und Logiswesen, durch die schlechten Lohnverhältnisse aus dem Beruf hinausgedrängt wurden, naturgemäß die jungen Jahrgänge von der Einberufung zum Heere jetzt am meisten betroffen werden, ist die Gärtnerei von gelehrten Arbeitskräften fast entblößt.** Sogar in den Großstädten, wo sonst nie ein Mangel an Arbeitskräften zu verzeichnen war, weil die Lohnverhältnisse durch die Tätigkeit unserer Organisation bessere sind, ist dieser Mangel an Arbeitskräften vorhanden. Wie sieht es nun erst in den Provinzen aus, wo sonst fast nur junge Gehilfen und Lehrlinge beschäftigt wurden und die Arbeitsverhältnisse am schlechtesten waren?! Der Notschrei der Gärtner in den Ostprovinzen sagt uns da genug.

Hier hätte eine Arbeitsgemeinschaft segensreich wirken können. Gewiß hätte auch diese wohl nicht vollkommen genügend Arbeitskräfte beschaffen können; aber ein Ausgleich zu Gunsten der am meisten bedrängten Branchen und Gegenden, unter Voraussetzung der Gewähr bestimmter Mindestlöhne, wäre möglich gewesen. Können doch in den Privat-, Stadt- und Landschaftsgärtnereien Arbeiten ohne Schaden für den Betrieb aufgeschoben werden bis nach dem Kriege, wo wieder Arbeitskräfte im Überfluß vorhanden sein werden. Durch die so frei gewordenen Arbeitskräfte hätte den bedrängten Gegenden geholfen werden können.

Oder ein anderer Weg: Wir haben feststellen können, daß ehemalige Kollegen, die jetzt an der Straßenbahn und in anderen Betrieben für geringen Lohn arbeiten, gerne die Gelegenheit ergreifen würden, bei einigermaßen anständigen Löhnen in ihren früheren Beruf zurückzukehren.

Wüßten viele der früheren Berufskollegen, wie die Lage bei uns ist, sie würden jetzt wieder Stellung im Berufe annehmen. Durch Benützung der Tagespresse hätte man in dieser Beziehung viel erreichen können.

Und wie wird es nach dem Kriege werden? Tausende von Arbeitskräfte strömen zurück. Diese werden nicht sogleich in Arbeit gebracht werden können. Es wäre dann wiederum Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft gewesen, einen Ausgleich mit den verschiedensten Mitteln zu suchen. Was jetzt im Interesse der Arbeitgeber gelegen hätte, würde dann dem Wohle der Arbeitnehmer gedient haben.

Eine sehr wichtige Aufgabe für eine Arbeitsgemeinschaft wäre die Erörterung der Frage von Beschäftigungsmöglichkeiten für die Kriegsinvaliden gewesen. Das ist eine Angelegenheit, die weder dem Interesse des Arbeitgebers noch des Arbeitnehmers dient, sondern eine rein soziale, fürsorgende Tätigkeit zum Wohle derjenigen, die Gesundheit und Existenzmöglichkeit in diesem Kriege geopfert haben. Wie förderlich wäre hier eine Aussprache in Versammlungen und in

vom 31. Oktober liest, denn ich muß offen gestehen, ich hatte auch geglaubt, daß unser Verband den Stoß nicht ertragen kann, da unsere Mitglieder doch vornehmlich aus jungen, militärpflichtigen Leuten bestehen. Nun, zum Glück hat sich unser Verein über alle Erwartungen behauptet, und ich glaube sicher, daß sich die Lücken im Frühjahr ausfüllen lassen. Man müßte meinen, daß der Opfersinn, der doch so übermächtig in der deutschen Volke erwacht ist, auch unsere unorganisierten Kollegen mitreiße. Wir alle kämpfen doch auch für sie! Wie viele unserer Kollegen haben schon ihr Blut verspritzt müssen! Auch für sie! Und ich bin der festen Überzeugung, daß alle, denen das Glück vergönnt ist, nochmals zurückzukehren, treu zu unserem A. D. G. V. stehen werden. Haltet dies den unorganisierten Kollegen in den Versammlungen, sowie bei jeder Gelegenheit vor Augen. Dann wird auch bei ihnen der Verstand erwachen, indem sie sich sagen: Auch du willst Mitkämpfer sein in dieser großen Zeit, indem du dich dem A. D. G. V. anschließst und somit gleichzeitig den Hinterbliebenen unserer Kollegen helfend unter die Arme greifst.

Daß unsere Kollegen im Felde alle ihre Pflicht tun, dessen, liebe Kollegen, könnt Ihr sicher sein.

Ich bin am 25. Dezember zum Feldwebel der Reserve befördert worden, und könnt Ihr daraus ersehen, daß ein tüchtiger Gewerkschafter überall zu brauchen ist. Seit dem 2. August bin ich in der Front. Wie Ihr alle schon aus den Zeitungen wißt, haben wir schon so manch bösen Strauß ausgefochten. Gottseidank bin ich noch immer mit heiler Haut davon gekommen, und das gibt mir Mut, auch fernerhin vertrauensvoll in die Zukunft zu blicken.

Sehr schöne Weihnachten haben wir gerade nicht gehabt, da wir am heiligen Abend ablösen und am 1. und 2. Feiertag im Schützenkraben sitzen mußten, um zur Feier des Tages an den Füßen zu frieren. Man ist ja nun schon an alles gewöhnt, so daß einem das nicht mehr aus der Ruhe bringt. Haben wir doch schon 12 Tage ununterbrochen im Graben gesessen. Wenn man nicht schon so abgebrüht wäre, so fielen einem das schwer. Denn glaubt mir, die Russen schonen nicht mit ihrem Pulver, sondern lassen einem die Schrapnells und Granaten aller Güten so um die Ohren fliegen, daß es sogar einem alten Krieger noch eiskalt überläuft. Wir sind nun immer der Hoffnung, daß es uns, dank der großen Strategie unseres Heerführers, bald gelingen muß, unseren an Zahl überlegenen Feind zu schlagen, um uns den Frieden zu erzwingen.

Meinshausen (früher in Berlin).

der Presse gewesen, auf welche Art, bei welcher Beschäftigung in der Gärtnerei die Invaliden ihren vollen Mann stellen können, ob nicht Mittel und Wege zu schaffen sind, um vielen der invaliden Kollegen neue Ausbildungsmöglichkeiten für ihre weitere Berufstätigkeit zu erschließen. Könnte z. B. nicht mancher, der bisher mit Schaufel und Spaten in der Landschaftsgärtnerei sein Brot verdient hat, dies jetzt im Büro mit dem Zeichenstift tun? Aber es müßte ihm der Besuch einer Schule ermöglicht oder andere passende Ausbildungsgelegenheiten geboten werden. So anerkennenswert die Erörterungen über Kriegerhaine und -Denkmäler sind, so wäre doch eine Erörterung dieser Frage viel, viel wichtiger. Fruchtbringend in reichstem Maße kann solche Aussprache und Beratung aber nur sein, wenn sie von der Gesamtheit der Berufskollegen gepflogen wird. Wir können sie nicht einer Zentralstelle für das Krüppelwesen überlassen; jeder einzelne Beruf muß für seine Berufskollegen diese Frage erörtern und das gewonnene Material der Zentralstelle überweisen.

Und wo bleiben die in dem Protokoll des Reichsverbandes versprochenen weiteren Beratungen auf Grund des gesammelten Materials? Der Krieg wütet schon im neunten Monat, schon melden sich die ersten Berufskollegen als Kriegsinvaliden, und noch ist nichts geschehen.

Wenn schon in diesen so überaus wichtigen Fragen nichts getan wird, dann ist das noch viel weniger in den anderen Angelegenheiten zu erwarten. Wir müssen uns also mit der Tatsache abfinden, daß das Ziel, welches uns vorschwebte, vorerst nicht erreicht werden kann. Das soll uns aber nicht hindern, dies auch öffentlich festzustellen. Das, was unsere Schriftleitung in Nr. 2 unserer Zeitung unter „Krieg und Gärtnerei“ als Befürchtung aussprach, was ihr aber seinerzeit so sehr verübelt worden, ist nun unumstößliche Tatsache geworden: Die große Zeit fand ein kleines Geschlecht.

Es mag für gewöhnliche Zeiten erklärlich und verständlich erscheinen, daß Arbeitgeber sich nicht gerne mit Arbeitnehmern und deren Organisationen zusammenfinden zu gemeinsamen Beratungen. Das waren wir schon gewohnt, und wir wußten, daß lediglich die Macht entscheiden mußte. Aber jetzt hätten diese kleinlichen Bedenken und Rücksichten doch fallen sollen und man hätte sich zur Beratung großer, wichtiger Fragen gerne und aufrichtig zusammenfinden können.

Man hat uns in der Zeit vor dem Krieg so oft den Verwurf gemacht, daß wir nur einseitige Interessen, nicht das Wohl des Gesamtberufes, vertreten. Wir können nicht wissen, ob diese Vorwürfe sich später wiederholen werden. Sollte es der Fall sein, so werden wir nicht versäumen, auf das hier Geschilderte zu verweisen.

Vielleicht wird uns diese Kritik als unhöflich verübelt und dazu gesagt, wir machten die in Aussicht genommenen Beratungen damit unmöglich. Das trifft aber nicht zu. Wir haben sehr lange gewartet, und jetzt sind wir überzeugt, daß vom Reichsverbande in dieser Beziehung nichts mehr unternommen werden wird. Was schließlich aber die Unhöflichkeit anbetrifft: Es wird so viel von deutscher Art und deutschem Wesen geredet, was doch bedeuten soll, aufrichtig, geradezu und geradedurch, wenn auch manchmal nicht sehr rücksichtsvoll, sei deutsche Art. Hier ist diese Art sicher notwendig; es muß einmal gesagt werden, wie die Dinge stehen und was versäumt worden ist.

Josef Busch.

Kriegsgemüsebau in Privatgärtnereien.

Von der Verwaltung der Augusta Viktoria Knappschafts-Heilstätte in Beringhausen b. Meschede geht uns folgende „Berichtigung“ zu:

In Nr. 11, Jahrgang 25, dieser Wochenschrift brachten Sie unter der Rubrik „Kriegsgemüsebau in Privatgärtnereien“ eine kleine Mitteilung über die Knappschafts-Heilstätte Beringhausen bei Meschede, welche nicht den Tatsachen entspricht. Es ist nämlich unwahr, daß eine Obstplantage vernichtet wurde, sondern es wurden nur eine Anzahl (15—20) Obstbäume verpflanzt, um ein Wiesenstück, das ausgenutzt werden sollte, pflügen zu können. Es ist unwahr, daß der Anstaltsgärtner in dieser Angelegenheit nicht gehört worden ist, im Gegenteil wurde auf Anraten des Gärtners das umgepflügte Land in diesem Frühjahr dem Gutspächter zwecks Bestellung mit Hafer überlassen, um im Herbst nach entsprechender Vordüngung mit Kartoffeln bepflanzt zu werden. Im Herbst vorigen Jahres kam die Ausnutzung dieses Geländestückes noch nicht in Betracht. Es ist also durch diese Maßnahme, zu der der Anstaltsgärtner riet, kein doppelter Schaden entstanden, sondern ein brachliegendes Wiesenland für die Feld- und Gartenbestellung in bestmöglicher Weise ausgenutzt worden.“

Unser Berichterstatter in dieser Angelegenheit, dem wir vorstehende Berichtigung mit dem Ersuchen zugestellt haben, sich dazu zu äußern, übersandte uns den gesamten ihm zur Verfügung stehenden Schriftwechsel. Aus dem letzteren geht nun das folgende hervor:

Der Gärtner M., der dem Gartenbetrieb seit März 1914 vorstand, hatte dort von Anfang her mit den größten Schwierigkeiten und Widerständen zu kämpfen, da seine fachlichen Ratschläge nur selten beachtet wurden. Er hat seinen aufreibenden Kampf, die Anlagen nach fachgemäßen Grundsätzen zu bearbeiten, schließlich als aussichtslos eingestellt und die Stelle am 6. April ds. Js. aufgegeben. Die Einstellung fachlicher Hilfskräfte, die schon darum notwendig gewesen wäre, als der Gartenbetrieb mit größeren Treibhäusern und 100 Mistbeeten versehen ist, wurde stets abgelehnt. Selbst ungeschulte Hilfskräfte, die von Gärtnerei keine Ahnung hatten, wurden nach kurzer Beschäftigungsdauer ihm wieder entzogen. Einmal war ihm ein junger Bursche bewilligt worden; als der nun eingestellt war, gab's dieserhalb wieder einen Auftritt, und der junge Mensch mußte entlassen werden. Der Gärtner machte nun den Vorschlag, seinen 16jährigen Sohn zu beschäftigen; aber da dieser die Stunde nur 15 Pfg. erhalten sollte, und M. damit nicht zufrieden war, so wurde ihm erklärt, dann bekomme er überhaupt keine Hilfe bewilligt. Um dennoch das Notwendigste erledigen zu können, beschäftigte M. jetzt seinen Sohn ununterbrochen umsonst. „Dabei erhielt ich den Monat 110 Mark nebst Wohnung und Heizung. Ich habe eine kränkliche Frau und noch zwei kleinere Kinder.“

Die Obstbaumanlage war von dem Vorgänger vor etwa fünf Jahren hergestellt. Weil sie bis dahin noch nicht getragen — 7 bis 10 Jahre währt es ja, bevor solche Anlage soweit ist —, erklärte der Chefarzt der Heilstätte, dem die Verwaltung in Oberaufsicht untersteht, sie sei wertlos. Zu beachten ist immer, daß es auch an der richtigen Bearbeitung und Düngung gefehlt hat; von nichts wird aber nichts. — Anfang Februar äußerte der Anstaltsverwalter V. erstmals die Ansicht von einem Herausnehmen der Bäume. Der Gärtner erklärte dazu, falls der Chef solches verlange, werde er sich mit aller Entschiedenheit dagegen wenden, da er solches fachmännisch nicht verantworten könnte. Am 18. Februar schon kommt der Chef zu ihm ins Gewächshaus und erklärt, er habe Waldarbeiter beauftragt, die Bäume herauszunehmen; das Land solle nun mit Kartoffeln bepflanzt werden. „Ich gehe sofort nach der genannten Anlage und sehe zu meinem Erstaunen, daß die Arbeiter schon am Vernichtungswerk sind und der Pächter schon am Pflügen!“ „Noch am gleichen Tage setzte ich mich hin und schrieb einen Bericht an die Direktion in Bochum nieder, in welchem ich mich gegen diese Handlung verwahrte, habe die Absendung des Schriftstückes aus gewissen Gründen jedoch unterlassen.“ (Das Schriftstück liegt uns vor; sein Inhalt behebt jeden Zweifel daran, daß Gärtner M. etwa doch seine Zustimmung gegeben haben könnte. Schriftl. d.A.D.G. Z.) „Am 19. Februar mußte ich nun einen Düngungsbericht für das Stück Land einreichen. In diesem bemerkte ich, für Kartoffelanbau sei es in diesem Jahre nicht zu gebrauchen, es könnte darauf höchstens Hafer angebaut werden. Außerdem erklärte ich, daß ich die Bearbeitung von Neuland nicht übernehmen könnte, sofern mir nicht Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt würden.“

Wie wir schon bemerkten, hat M. am 6. April seine Stelle aufgegeben. Die Verwaltung der Heilstätte Beringhausen schickte ihrer eingangs abgedruckten „Berichtigung“ u. a. die Bemerkung voraus: „Wir vermuten, daß unser Gärtner, der hier im Kündigungsverhältnis steht, diese (in Nr. 11 abgedruckte) Mitteilung in ihr Blatt dirigiert hat, und es liegt nahe, in diesem Eingesandten einen gewissen Racheakt zu erblicken.“

„Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede; man soll sie billig hören alle beide.“ — Der hier geschilderte Fall wirft ein bezeichnendes Streiflicht auf die wirklich nicht beneidenswerte Lage mancher Gärtner in Privatstellungen. Wenn unter solchen Umständen jemand schließlich verbittert und griesgrämig wird, so soll sich darüber niemand wundern.

Rundschau

Laienbereitschaft für Ratschlagserteilung im Gemüsebau.

Im Berliner Tageblatt vom 9. April ds. Js. lesen wir: „Der Kriegsausschuß für Gemüsebau veranstaltet für die Gartenhelferinnen heute Abend im Abgeordnetenhaus einen Vortragsabend. In Aussicht genommen sind zwei Vorträge: „Die Gartenarbeit in ihrer erzieherischen und hygienischen Bedeutung“, und „Die Verwertung unserer Gartenerzeugnisse“. Inzwischen sind über hundert Damen der Gesellschaft im Gemüsebau theoretisch und praktisch ausgebildet worden, teils in Dahlem, teils in Marienfelde. Jeder dieser Damen werden zehn bis zwölf Gehilfinnen zugeteilt werden, sobald mit der Gartenarbeit begonnen werden kann. Die in der ganzen Umgebung von Berlin dazu hergebrachten Ländereien werden gegenwärtig umgegraben. Am weitesten vorgeschritten ist das vom Kreise Teltow dem Kriegsausschuß mientgeltlich zur Bepflanzung hergegebene Land. Hier dürfte demnächst mit der Bestellung begonnen werden. In Frage kommen zunächst 200 Morgen bei Groß-Lichterfelde, für die zwölf Damen mit etwa 130 Helferinnen abgeordnet werden.“

Die Hilfsbereitschaft des Laientums, am vermehrten Anbau von pflanzlichen Nahrungsmitteln teilzunehmen und anderen Ratschläge in dieser Hinsicht zu erteilen, ist vielfach bemerkbar und verdient alle Anerkennung. Indessen darf nicht übersehen werden, daß ein bloßer kurzer theoretischer Unterrichtskursus doch nicht ganz zureicht, den Fragen der Praxis gewachsen zu sein.

Gewiß ist manchen-, vielleicht vielerorts auch gärtnerischerseits recht Zweckdienliches eingeleitet; es ist ja alles denkbare in Bewegung gesetzt worden. Es fehlt bloß an einem: an planmäßiger, großzügig geleiteter Arbeit, an einem Zusammenwirken aller verfügbaren Kräfte, die ihrerseits wieder, soweit es notwendig und dienlich, die hilfsbereiten Laien als unterstützende Kräfte gern und zweckdienlich mit verwenden könnten. Man vergleiche beispielsweise die Kritik in dem Aufsatz „Das Schicksal unserer Kriegsarbeitsgemeinschaft“.

Bekanntmachungen

Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein

Hauptverwaltung: Berlin 542, Luisenufer 1 — Fernruf: Moritzplatz, 3725 — Vorsitzender Jos. Busch. — Postscheckkonto Nr. 10301, Albert Lehmann, Berlin.

Diese Woche ist der 17. Wochenbeitrag fällig.

Hauptverwaltung

Das Inhaltsverzeichnis für die Zeitung 1914 wird den Ortsverwaltungen und Mitgliedern nur auf besondere Bestellung geliefert. Bestellungen ersuchen wir möglichst bald aufzugeben.

Die Vierteljahrsabrechnungen sind unverzüglich fertig zu stellen und abzusenden.

24. Quittung über Beiträge zum Kriegs-Nofonds.

W. Becker aus dem Felde, Inf.-Reg. 82 (früher Gotha), 3 Mk. Res. Müller, Artill.-Reg. 65 (früher Köln), aus dem Felde 7 Mk. O. S. aus B., 1 Mk. H. S. aus A., 1 Mk. Ortsverwaltg. Hamburg mit Abrechnung für das 1. Vierteljahr 367,75 Mk. — Ortsverwaltg. Berlin: Bezirk Wannsee, Liste 155: 14,50 Mk. Bezirk Britz, Liste 157: 3,40 Mk. Janz, Michendorf, 3 Mk. Hentschel, Kottbus, 5 Mk. Schönknecht, Reduhn, 0,45 Mk. Unteroffizier O. Haese 3 Mk. Jäger Walter 1,90 Mk.

Zusammen: 411,— Mk.
Bisher quittiert: 3298,54 „
Gesamtbetrag: 3709,54 Mk.

Gedenktafel

für unsere im Kriege gefallenen Mitglieder.

Julius Stäbler,

Mitglied seit 1910 in Mannheim, fiel im Februar in Nordfrankreich.

Bruno Leupoldt,

geb. 30. Sept. 1893 in Schadenwalde i. Schl., eingetreten 1. April 1911 in Halle, zuletzt Mitglied in Solingen, ist gefallen.

EHRE IHREM ANDENKEN!

Anzeigenteil.

50 Lorbeerbäume

Pyramiden, 1,70–2 m hoch zu 10 Mk. pro Stück abzugeben.
Gondrand & Mangill, Berlin, Quitzowstraße 11.

Tüchtiger Gärtnergehilfe

für Zier- und Gemüsegarten sofort gesucht. Zeugnisse und Gehaltsansprüche erbeten.
Dr. Segelitz, Dörndorf (Rhöngeb.).

Sämtliche Fachbücher zu Originalpreisen liefert
Andreas Voß
(Vossianthus - Verlag)
Berlin W 37, P.-L.-dammerstr. 64.

Verheir., zuverl., tüchtiger

Gärtner und Kastellan

mit kleiner Familie für eine Besetzung an der Ostsee zum 1. Oktober gesucht. Hwerbungen nur unter Beifügung allerbesten Referenzen, Lebenslauf und Photographie sowie Gehaltsangaben unter G. Z. 20013 an Josef Wichterich, Verlag, Leipzig, Bosestraße 6.